

Thomas Zimmermann, **Die ältesten kupferzeitlichen Bestattungen mit Dolchbeigabe. Archäologische Untersuchungen in ausgewählten Modellregionen Alteuropas.** Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 71. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 2007. 169 Seiten, 70 Abbildungen.

Bei dem mit 124 Seiten Text und 24 Seiten Katalog ohne Tafelteil recht bescheiden dimensionierten Buch handelt es sich um die Publikation einer 2005 von Peter Schauer in Regensburg als Dissertation angenommenen, zum Teil am Römisch-Germanischen Zentralmuseum im Rahmen eines dreieinhalbjährigen Stipendiums verfassten Arbeit zu den ältesten Bestattungen mit Dolchbeigabe, wobei sowohl kupferne Exemplare als auch solche aus Silex Berücksichtigung finden. Um es gleich vorweg zu nehmen: Für den Druck wurde die Arbeit offenbar nur geringfügig verändert, obwohl eine gründlichere Überarbeitung sichtlich angezeigt gewesen wäre.

Im ersten Kapitel stellt der Autor tabellarisch eine eigene Typologie der Dolche vor, eine »von den bereits etablierten Definitionen abweichende Typengliederung«, um eine »Regionen und Zeiten übergreifende Gruppierung des Fundstoffes« zu erreichen (S. 7 ff.). Er unterteilt die Dolche in »zweischneidige Klingen ohne (Gruppe A) und mit abgesetzter Schäftungspartie (Gruppe B). [...] Bei den Metallformen treten die Nietdolche als klar abgrenzbare dritte Gruppe hinzu (Gruppe C)« (S. 7). Für becherzeitliche Nietdolche wurden dann aber davon abweichend und ohne Begründung die Bezeichnungen D und B gewählt (vgl. S. 14 Abb. 11 und 12). Innerhalb dieser Gruppen gibt es weitere Untergliederungen, die mit Zahlen und Kleinbuchstaben gekennzeichnet sind. Darüber hinaus unterscheidet der Autor noch die Obergruppen F (früheste Dolche), B (becherzeitliche Dolche) und K (spät-

kupferzeitliche Dolche). Zwischen dem Material wird hingegen nicht unterschieden, so dass es sich bei Dolchen mit der Bezeichnung BB (becherzeitliche Dolche der Gruppe B) sowohl um Silex- als auch um Kupferdolche handeln kann (vgl. S. 10 Abb. 6 und S. 13 Abb. 10). Im Katalog findet sich allerdings der hilfreiche Zusatz »Silexdolch«, zuweilen jedoch mit überraschenden Typbezeichnungen, etwa im Fall von Katalogeintrag C 47 und C 48, wo es sich um Silexdolche des Typus BC 1 handeln soll, den es generell nicht gibt und im Fall von Silex auch nicht geben kann. Auf entsprechende Abbildungen wird im Katalog zwar nicht hingewiesen, der aufmerksame Leser ist jedoch in der Lage herauszufinden, dass es sich um Kompositdolche des Typus BBK handeln muss (vgl. S. 12 Abb. 8), die auf S. 105 f. ohne Typbezeichnung besprochen werden und hier auch abgebildet sind (Abb. 68 und 69), wobei es sich um die einzigen bisher bekannten Exemplare handelt. Derartige Unstimmigkeiten sind leider keine Ausnahme, lassen sich aber mangels Abbildungen nicht immer klären (so Kat. C 37: laut Text S. 79 ein Dolch des Typus BA2a, laut Katalog aber Typus BB2a). Ein Tafelteil wäre hilfreich, eine Typentafel sinnvoll gewesen, nicht nur für den Leser, der sich aus den Tabellen (S. 7 ff.) mühsam zu erschließen hat, worum es sich bei einem Dolch des Typus BA1a oder BB2b genau handelt, sondern auch für den Autor. Warum er die Typologie überhaupt erstellt hat, bleibt allerdings unklar – im Kapitel zu den Glockenbechergräbern werden die Typen zwar als Bezeichnungen verwendet, wenn auch nicht durchgehend, aber weder ausgewertet noch kartiert, während im Kapitel zu den »frühesten Dolchen« nicht etwa seine Typen FB1–2, FA1–2 und FC1–6 (S. 8 f. Abb. 4 und 5), sondern durchgehend die »etablierten« Typenbezeichnungen verwendet und kartiert werden. Auch dies, nebenbei bemerkt, fehlerhaft (so S. 41 Abb. 24: A9 [= Nevalı Çori] statt vermutlich A 10 [= Durankulak]).

Die Frage nach dem Dolch als statusbildendem Attribut soll im Vordergrund der Untersuchung stehen, die damit »zur Belebung des Diskurses um gesellschaftliche Modelle des Chalkolithikums und der frühesten Bronzezeit in Alteuropa beitragen« will (S. VII; S. 1). Wichtig sei »in diesem Zusammenhang natürlich die Frage, ob und wie sich der Dolch tragende Bevölkerungsteil im Grabritus von zeitgleichen Grablegen ohne Stichwaffenbeigabe unterscheidet« (S. 1). Diese in der Tat wichtige Frage findet im Folgenden leider nur wenig Beachtung, was nicht überrascht, stehen die Ergebnisse doch bereits zu Beginn fest – für den Autor ist der Dolch a priori eine Waffe und das Statussymbol einer (männlichen) »Elite« (vgl. S. 1; 3 ff.), das, wenn es in Frauengräbern auftaucht, »erstaunt« (S. 81). Ist ein Dolch aus Plattensilex statusmäßig höher zu bewerten als ein »einfaches Kupfermesser«? Beides findet sich im schnurkeramischen Grab aus Franzhausen II, Verfärbung 1301 (S. 51 und Abb. 33). Die Frage wird konkret gar nicht gestellt, jedoch wird angenommen, allgemein handele es sich bei Kupfergegenständen in schnurkera-

mischem Kontext eher um simple Metallartefakte. »Setzt man abschließend die Glockenbecher-Gruppen mit den Schnurkeramikern in Beziehung, muss m. E. ungeachtet der Diskussion um den Zugang zum Rohstoff Kupfer, das Wissen um seine Verhüttung herausgestellt werden« (S. 51).

Den Schwerpunkt der Untersuchung bilden glockenbecherzeitliche Gräber mit Dolchen (S. 59–113), die allerdings ebenso wenig umfassend analysiert und ausgewertet werden wie die schnurkeramischen Gräber und die sogenannten frühesten Dolche des Neolithikums und der Kupferzeit Anatoliens, Ägyptens, Ost- und Südosteuropas, denen das zweite und dritte Kapitel (S. 17–58) gewidmet ist. Obwohl hier auch Dolche angesprochen werden, die nicht aus einem Grabkontext stammen, findet der bekannte Kupferdolch des frühen vierten Jahrtausends aus Reute-Schorrenried keine Erwähnung. Die beiden ägyptischen Silberdolche aus El-Amrah und Houmra Doum werden zwar angeführt (S. 21 ff.), das für sozialgeschichtliche Fragestellungen interessante Phänomen der Waffen aus Edelmetall wird aber nicht ausführlicher diskutiert, auch nicht an späterer Stelle (vgl. S. 55, wo die Gräber aus Velika Gruda und Mala Gruda genannt sind). Hingewiesen sei daher auf H. Born / S. Hansen, *Helme und Waffen Alturopas* (Mainz 2001) 36 ff.

Die Angaben im 344 Fundnummern umfassenden Katalog der Gräber mit Dolchbeigabe sind stark reduziert – nicht einmal die Lage der Dolche in den Gräbern ist vermerkt, was für den Versuch einer Bestimmung ihrer Funktion sicher hilfreich gewesen wäre. Im Text wird diese Position immerhin gelegentlich angeführt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, warum zum Beispiel die Iberische Gruppe der Glockenbecher in den Katalog aufgenommen ist (S. 148 ff.), wird sie doch im Text gar nicht behandelt. Ergänzend sei in diesem Zusammenhang hingewiesen auf die nicht zitierte Arbeit von Dirk Brandherm zu den Dolchen und Stabdolchen der Steinkupferzeit und der älteren Bronzezeit auf der Iberischen Halbinsel (PBF VI 12, Stuttgart 2003). Der Katalog ist in drei Teile gegliedert: Teil A umfasst »früheste Dolche aus Einzelgräbern« im westlichen Kleinasien sowie in Ost- und Südosteuropa mit den Fundnummern A 1 bis A 28, Teil B »Gräber früher becherzeitlicher/schnurkeramischer Kulturgruppen/Einzelgrabkulturen« mit den Fundnummern B 1 bis B 108 und Teil C »glockenbecherzeitliche Einzelgräber mit Dolchbeigabe« mit den Fundnummern C 1 bis C 208, wobei nur die letztgenannte Überschrift mit den Angaben im Inhaltsverzeichnis übereinstimmt.

Für Abschnitt C 1 des vierten Kapitels lässt sich eine derartige Übereinstimmung zwar ebenfalls konstatieren, nur beschäftigt sich der Autor hier gar nicht mit der »typologischen Gliederung« der »Stichwaffen aus Flintgestein«, wie die Überschrift suggeriert, sondern mit dem Forschungsstand; die Typologie wurde in ersten Kapitel abgehandelt. Derartige Unstimmigkeiten, Rechtschreib- und Grammatikfehler sowie falsch geschriebene Personennamen hätten durch eine sorgfält-

tigere redaktionelle Bearbeitung beseitigt werden müssen, ebenso wie zahlreiche weitere, schon auf den ersten Blick erkennbare Fehler (so S. 8 Abb. 3: nach der Abbildungsunterschrift Foissac, dem Text S. 7 zufolge aber Trèves; S. 76 Abb. 48: drei Kreisgrabengräber, im Text auf S. 75 werden jedoch fünf angeführt; S. 82 Abb. 53: ein österreichischer Fundort an zwei verschiedenen Stellen in Bayern kartiert, ein tschechischer im Norden Deutschlands; ebenso Hinweise auf Textabbildungen im Katalog, die entweder fehlen oder falsch sind, und so weiter).

Schwerer wiegen die zahlreichen nicht auf den ersten Blick ersichtlichen Fehler, beispielsweise unterschiedliche Angaben zu den Dolchtypen im Text und im Katalog, worauf bereits hingewiesen wurde. Aber auch Aussagen zur Lage der Toten im Grab sind nicht verlässlich, wie das Beispiel Zahlinice zu illustrieren vermag: Laut Katalog (C 83) war die Bestattung südnördlich orientiert, laut Text (S. 76) jedoch nordsüdlich. In diesem Fall ermöglicht ein Blick auf Abbildung 54 (S. 83) die Entscheidung, dass die letztgenannte Aussage zutrifft. Es soll sich um eine nach männlichem Ritus bestattete Frau handeln – angesichts der Lage und der Beigaben (u. a. ein Dolch, ein Armschutzplattenfragment und ein Eberzahn) wären Überlegungen zur Zuverlässigkeit der anthropologischen Bestimmung wünschenswert gewesen.

Der Katalog ist als Materialvorlage nur mit Vorsicht zu genießen, die Auswertung bringt wenig Neues und lässt Vieles vermissen. Aussagen zur Sozialstruktur anhand der glockenbecherzeitlichen Gräber seien problematisch, auch wenn »Anzahl und Funktion von Metallbeigaben [...] als Anzeichen für unterschiedliche soziale Rangabstufungen verstanden werden« können. »Es erweist sich jedoch als überaus schwierig, aufgrund der Dolchbeigabe allein auf eine sozial gehobene, oder gar eine Führungsposition seines Trägers zu schließen. Selbst reiche, ja überreich ausgestattete Grablegen lassen sich für das Modell ›Häuptlingsgrab‹ nur bedingt ins Feld führen«, wie der Autor abschließend, zwar im Widerspruch zu seinen vorhergehenden Aussagen, jedoch sicher zutreffend feststellt (S. 124). Andererseits seien aber, basierend auf Aussagen von Detlef Gronenborn, »komplexe Gesellschaften mit einer hierarchischen Führungskonzeption als Modellvorstellung [...] von früh- bis mittelneolithischer Zeit für die Kulturverbände Alteuropas anzunehmen«, während sich die von Marija Gimbutas vertretene »Theorie von einer friedvollen, egalitären und matriarchalisch organisierten Neolithgruppe Alteuropas [...] als Sozialmodelle (sic!) aufgelöst« hätten (ebd.). Eine etwas ausführlichere Diskussion gesellschaftlicher Modelle anhand des vorgestellten Materials wäre wünschenswert gewesen. Hervorzuheben ist das bleibende Verdienst des Autors, die kupferzeitlichen Bestattungen mit Dolchbeigaben erstmals in einem gesamteuropäischen Rahmen darzustellen.